



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Vergangenheit und Gegenwart, Zeitgebundenes und Zeitloses in der Kirche

05.05.1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.24.97

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-14571](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-14571)

500 Jahre Pfarrkirche Fügen (Kirchenumbau)
5. Mai 1997, 19 Uhr

Vergangenheit und Gegenwart,
Zeitgebundenes und Zeitloses in der Kirche

Euer Gotteshaus feiert heute nur Teiljubiläum: 500 Jahre sind seit dem großen Umbau vergangen. In Wirklichkeit ist es natürlich viel älter und reicht sicher weit über tausend Jahre zurück. Es ist die Ursiedlung des linksseitigen Zillertals. Würde man hier Grabungen veranstalten, dann käme höchstwahrscheinlich dasselbe zum Vorschein wie bei vielen Kirchen Tirols in jüngster Zeit: Kirchenreste, die weit, weit ins erste Jahrtausend zurückreichen. Aber vor 500 Jahren hatte man das Bedürfnis umzubauen und zu erneuern. Und zu diesem Anlaß wollen wir uns besinnen. Es müßte eigentlich jemand schon sehr blasiert und platt geworden sein, wenn ihn Jahrhunderte und Jahrtausende eines Glaubens gar nicht berührten.

Ich habe mich für diese Ansprache von einem Bibelwort anregen lassen, das im Alten Testament steht:

„Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte ...“ (Dtn 32,7)

Vielleicht ist das heute auch einmal ganz gut – denn sehr viele Leute interessieren sich nicht besonders für das Gewesene. Ältere Leute sind oft geneigt, von „guten, alten Zeiten“ zu träumen, und jüngere sagen dann – ach hört mir auf damit. Gleichzeitig erleben wir heute eine ständige Auseinandersetzung kritischer Art mit Gesellschaft und Kirche und manchmal könnte man den Eindruck gewinnen, wir hätten derzeit die schlimmen Tage der Menschheit. Und so gibt es oft wenig Vertrauen in das Gute, in die Zukunft, in die Wege der Hoffnung.

Darum ist es richtig, etwas nüchtern in jene Zeit zurückzuschauen, in der man in Fügen den schönen spitzen Kirchturm und das neue Gotteshaus errichtet hat: Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte ...!“ Wandern wir also 500 Jahre zurück.

Damals baute man die wunderbaren spätgotischen Kirchen in Tirol, vor allem auch in den Bergbauorten. Tirol war noch das wichtigste Land der Bodenschätze, das der Kaiser hatte. In Schwaz erstand die Doppelkirche für Knappen und Bürger. In Innsbruck wuchs das Goldene Dachl. Tratzberg erfuhr seine reiche Ausstattung, die wir heute bewundern. Wolfgang Pacher schuf seine letzten Werke. Es entstanden die lieblichsten Madonnen der Kunstgeschichte. Aber wie sah es in der Kirche aus?

Da ist wenig von guten alten Zeiten zu spüren. Der Klerus war zum größten Teil ungebildet oder schlecht gebildet. Er war nicht an der Seelsorge, sondern an den Einkünften interessiert. Die Domherren waren überwiegend Adelige, die eben zur Versorgung auf hohe Posten abgeschoben wurden und reiche Pfarren erhielten. Fügen gehörte dazu. Um die Seelsorge haben sie sich wenig gekümmert. In Rom herrschte 1497 wohl einer der schlechtesten Päpste, den die Geschichte kennt: Alexander VI. Gegen ihn trat der große Bußprediger Savonerola in Florenz auf – und wurde deshalb als Ketzer verbrannt. Heute überlegt man in Rom seine Seligsprechung. Der Vorgänger Alexander des VI., Innozenz VIII., der auch nicht viel wert war, hatte die Hexenbulle herausgegeben. Der Hexenwahn grassiert durch Europa – so wie die Judenverfolgung. 1497 werden aus Portugal alle rechtgläubigen Juden in die Fremde verjagt. In Tirol gibt es einen Lichtblick in der hohen Kirche. Der mutige Bischof von Brixen, Golser, erklärt als einziger Bischof die Hexenbulle für einen Unsinn. Er tritt im Landtag von Tirol auf und erreicht, daß der Landtag die päpstlichen Gesandten samt der Bulle das Land verlassen müssen. Dieser Bischof hat damals auf der Stelle sieben Frauen, die schon im Folterturm lagen, das Leben gerettet. Wegen dieses mutigen Mannes, der seinem Gewissen und dem Gebot der Liebe folgte, gab es in Tirol relativ wenig Hexenprozesse. In anderen Ländern Deutschlands starben Tausende. – Es gab wenig Predigt und persönliche Überzeugungsbildung, das Volk

lebte aus gewissen Traditionen und der Aberglaube hatte Hochkonjunktur. Kolumbus hatte die Neue Welt entdeckt, aber im christlichen Abendland krachte es im Gebälk. Die Katastrophe stand vor der Tür, die Warner hat man nicht gehört. Dabei war überall ein großer Hunger vorhanden, und da man von der offiziellen Kirche nicht viel zu erwarten hatte, wandten sich fromme, religiös interessierte Kreise der Heiligen Schrift zu – und mit den subjektiven Auslegungen begann das Sektenwesen zu blühen.

Aber religiöse Sehnsucht war da. Es gab Wallfahrer und Beter. In manchen Klöstern blühte eine tiefe Frömmigkeit. Das wunderbare Buch von der „Nachfolge Christi“ von Thomas Kempis ging von Hand zu Hand. Und noch etwas war positiv. Es gab eine umfangreiche Liebestätigkeit der Kirche. Die Kirche war die einzige Institution, die sich um Arme, Kranke, Behinderte, Fremdlinge, Seuchenbekämpfung, Sozialfürsorge, Pilger und Waisen kümmerte. Und die beiden Erscheinungen der Kirche von 1497 waren die einzigen, die Hoffnung für die Zukunft gaben. Auf die Frömmigkeit und die Nächstenliebe konnte man später die Sache Jesu wieder aufbauen ...

Das war also 1947. So hat der Kirchturm von Fügen, der 1495 errichtet wurde, die damaligen Zeitläufe erlebt. „Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte!“

Wenn wir zurückkehren zu 1997, in unsere Zeit, müßte man trotz aller Probleme in Kirche und Gesellschaft, in Europa- und Weltpolitik sagen: Wir haben mehr Zeichen der Hoffnung. In der Kirche gibt es zwar zu wenig Priester, aber man kann doch nicht von einem verkommenen Stand reden. Es gibt keine Domherren, die nur von Pfründen leben. Der Hexenwahn und der Judentumhaß – das ist bei normalen Christen doch vorbei. Was uns bedroht, das ist Oberflächlichkeit und Materialismus, weil es uns ein halbes Jahrhundert so gut gegangen ist wie noch nie. Was uns bedroht, das ist eine Privatreligion, womöglich ohne Glaubenswahrheiten – das ersetzen Konzentrationsübungen und ein paar kosmische Gefühle, und ohne moralische Forderungen, also eine Religion, die nicht wehtut und nie etwas kostet und bei der man sich selbst aussucht, was man ernst nimmt und was nicht – das bedroht uns. Aber die Kirche selbst hat trotz der eingestandenen Fehlentwicklungen eines übergroßen Zentralismus und mancher Einseitigkeiten – sehr große Zeichen der Hoffnung. Verantwortungsträger in allen Pfarreien, Initiativen, Mühen um Liturgie und schönen Gottesdienst, Chöre und solche Erscheinungen wie die großartigen Musicals der Jugend „Jesaja“ und „Passion“, unzählige Aktionen der Hilfsbereitschaft im In- und Ausland, die Tirol einen Ruf in der Welt verschafft haben. Eine große Liebe zur Erhaltung der wunderbaren Gotteshäuser. Nein, meine Lieben, wir wollen nicht zurück zu 1497, wir wollen froh sein, daß wir 1997 leben dürfen – und wir haben trotz eines notwendigen und auch in der Kirche aktuellen kritischen Denkens allen Grund, im Vertrauen Gottes Hilfe ins Morgen zu gehen.